



Architektur als Vision

Die Fotografien von Claus Bach und Karola Perrot im
ehemaligen Kohlekeller des Militärkrankenhauses
André Genet

Ulrike Gehring

Kunst braucht Raum, um wahrgenommen zu werden. Manchmal bedürfen Räume aber auch der Kunst, um Spuren vergangener Tage sichtbar zu machen und brachgefallene Orte positiv zu besetzen.¹ Auf diese Fähigkeit setzt das Trierer generator-Projekt, bei dem Karola Perrots Bilder die militärgeschichtliche Vergangenheit des Petrisberges dokumentieren, Claus Bachs Aufnahmen die Architektur in ihrem heutigen Erscheinungsbild wiedergeben und Mischa Kuballs Lichtinstallation im Heizungskeller auf das zukünftige Potential der Hallen als Ausstellungsort hinweist. Alle drei Künstler protokollieren damit unterschiedliche Zeitebenen, wenn sie der Erinnerung, der gegenwärtigen Wahrnehmung und der zukunftsweisenden Idee Gestalt verleihen. Im Rahmen dieser Konversion kommt der Kunst eine wichtige Bedeutung zu. Indem sie Blicke zu lenken vermag, kann sie den Betrachter für die historische Dimension des Ortes und die Qualität der 1960er Jahre-Architektur sensibilisieren. Die von Karola Perrot, Claus Bach und Mischa Kuball dafür angewandten Strategien sind sehr unterschiedlich. Gemeinsam ist ihnen lediglich der Anspruch, leere Räume mittels Licht-Bildern neu erfahrbar zu machen. Wird die Leere aber zum eigentlichen Protagonisten, ergreift die Kunst Besitz vom Raum und stiftet selbst Bedeutung. Genau hierfür braucht der Raum die Kunst.

Architekturfotografie: Zwischen Bild und Abbild

Architekturfotos zeigen gemeinhin das fotografische Abbild gebauter Innen- und Außenräume.² Nur selten werden Architekturaufnahmen jedoch an dem Ort ausgestellt, an dem sie auch entstanden sind. Warum eine solche ästhetische Dopplung im vorliegenden Fall gleichwohl Sinn macht, belegen Claus Bachs

¹ Dittich/Müller 2005, Heft 1, S. 42-46, hier 42; Steinebach/Jacob 1997.
² Eisele 1997.

Architektur als Vision

Geschichte, die nachfolgende Generationen nur mehr als Legende zur Kenntnis nehmen können. Beispielhaft für eine spätere Geschichtsebene zur Kenntnisnahme ist die ehemalige Betonkuppel des ehemaligen Bau 1938 von den Franzosen zur Ausbildung von Luftabwehr genutzt, von Karola Perrot in der Folge aber nicht fotografisch dokumentiert. Trotz ihrer legendären Akustik konnte die Kuppel nicht über die Landesgartenschau 2004 hinaus gehen. Wenige Monate später wurde sie trotz vehementer Proteste zum Abriss freigegeben.⁷ Trier verlor damit ein markantes Wahrzeichen, das zum Wahrzeichen des neuen Petrisberges hätte werden können. Heute existiert weder die Kuppel noch ein einziger Stein davon im Archiv von Karola Perrot.

Zur Selbstinszenierung der Architektur bei Claus Bach

Claus Bach interessiert weniger die Vergangenheit, als die architektonische Gegenwart. Seine digitalen Langzeitprojekte regen befürderten zu Tage, was dem Besucher im Rahmen der Ausstellung ausgestellt verborgene bleibt: das Heizkraftwerk der 1950er Jahre, fertig-gestellt unter Tage als autarke Wirtschaftseinheit, von den Franzosen als Luftschutzkeller geplant wurde.⁸ Dicke Mauern sollten die Stadt als zentrale unter Tage schützen und eine von der Stadt unabhängige Strom- und Wasserversorgung für das Krankenhaus garantieren. Von den Konversionsmaßnahmen der 1990er Jahre weitgehend unberührt, offenbaren das Heizkraftwerk und der Kohlekeller heute eine Reihe von behelligen, auf ihre ursprüngliche Nutzung hinweisenden Relikten, die auf ihre ursprüngliche Nutzung hinweisen. Während Mischa Kuball diese bewusst in Dunkelheit lasche, inszeniert Claus Bach gerade das Nebensächliche. Er verhilft dem Betrachter, zu sehen und oft Übersehenen zu spektakulären Auftritten. Schmucklose Schlacketrichter, rostige Geländer oder im Nischenbereich stehende Betontreppen werden zu Darstellern auf einer Bühne, die vor allem der Selbstinszenierung der Architektur dient (Abb. 8). In der spärlich einfallende und in seiner Bündelung sakral anmutende Licht, taucht Betonsockel früherer Kesselanlagen in ein seltsames, gescheitertes Heildunkel, das sie an alte Sarkophage erinnern lässt (Abb. 9). Bestärkt wird die gegenstandsferne Assoziation durch das blendende topographische Details. So erfährt der Betrachter nicht, wo sich die Räume befinden, da sie im Ausschnitt der Fotografien nicht zu erkennen sind. Claus Bachs Bildsprache ist durchgehend ein

⁷ Kürrenz, Chronik eines Trierer Stadtteils 2008, S. 396-482, hier 421-422; Der Petrisberg 2004, S. 26; siehe auch: Online-Forschungsportal Perspektive Petrisberg, Initiative vom Fach Medienwissenschaft der Universität Trier, 2006, <http://www.perspektive-petrisberg.de/index.php?id=609> (letzter Zugriff 30.09.2015).

⁸ Vicari 1964, S. 362-369, hier 367.

Architektur als Vision



Abb. 8: Claus Bach: Mythos Heizkraftwerk, 2015, Universität Trier, © Claus Bach.



Abb. 9: Claus Bach: Mythos Heizkraftwerk, 2015, Universität Trier, © Claus Bach.



Abb. 10: Claus Bach: Mythos Heizkraftwerk, 2015, Universität Trier, © Claus Bach.

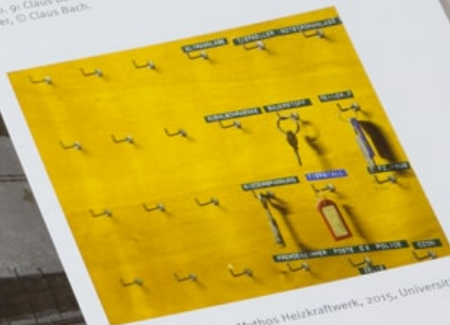


Abb. 11: Claus Bach: Mythos Heizkraftwerk, 2015, Universität Trier, © Claus Bach.